

WELTPROBLEME IM SPIEGEL DER ZEITSCHRIFT

Eine neue Aufgabe

Viele Zeitschriften haben in den letzten zweihundert Jahren auf den Gebieten der Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Kunst, Naturwissenschaft epochebildend gewirkt. Ihre Wirkung war immer groß, wenn sie etwas brachten, was andere nicht bringen konnten, weil es neu, umstritten, weil es noch lange nicht zeitungsreif war. Am Besitz solcher Zeitschriften erkennt man nachher die geistige Dynamik eines Volkes, an ihren Themen den Stand der Dinge in einer bestimmten Zeit. Zeitschriften stellen also echte Kulturaufgaben, und je mehr man von ihnen erfährt, um so reicher wird unsere Bildung. Aus Zeitschriften lernt man nicht mehr, aber anderes als aus Büchern.

Aber da keine Zeitschrift ihr eigenes Gebiet erschöpfen kann, blickt auch jede gern über den Zaun des Nachbarn. Und was man dort sieht, berichtet man den eigenen Lesern, daher sind Zeitschriftenberichte und -diskussionen seit langem ein Bestandteil der lebendigen Zeitschrift.

Zeitschriftenberichte sollen aber mehr als „Berichte“ sein. Sie sind die Bühne, auf der Gespräche von Zeitschrift zu Zeitschrift in aller Freiheit stattfinden können. Daher ist der Zeitschriftenreferent ungebundener als der Verfasser von Beiträgen, der von sich spricht und nicht vorwiegend von anderen zu anderen. Der Leser erfährt bei diesem Anlaß vieles, was in Form eines eigenen, Artikels nicht recht in den Hauptteil hineinpaßt und doch zum Ganzen gehört. Die Grenzen erweitern, die Thematik der Zeitschrift elastisch dehnen, macht den Wert der Zeitschriftenschau. In dieser ungenierteren Ecke kann auch manches gesagt sein, was im Hauptteil zu Bedenken Anlaß gäbe. Und da wir hier zwischen Zeitschriften diskutieren, besteht auch kein Grund, den Leser von den Gesprächen auszuschließen.

Die Themen der heutigen Zeitschrift werden durch die Weltlage bedingt. Welt: das heißt heute wirklich alles. Die echten und die unechten, die materiellen und die vorgeblich ideologischen Gegensätze von Völkern und Klassen beherrschen das Ohr des Hörers, das Gesicht des Lesers. Eine mächtige Beunruhigung stiftet an allen Orten der Welt neue Probleme und neue Besinnungen. Das zwingt die Zeitschrift zur Auseinandersetzung mit der überkommenen Geschichte zur besseren Erfassung der Gegenwart. Nur wer auf die Höhe der Zeit hinstrebt, hinblickt, ist den eigenen Aufgaben, auch im engeren Wirkungskreis, gewachsen.

Die unblutige Revolution

Die Ablösung der Labour Party durch die Konservativen bezeichnet in England und in der Geschichte des Sozialismus mehr als einen Regierungswechsel. Ein Gedanke hat eine Phase der Realisierung durchlaufen und fand sich an einem Kreuzweg. Die Bevan-Opposition war der parteimäßige Ausdruck für das unverkennbare Bedürfnis nach einer Atempause und einer neuen geistigen Durcharbeitung der gesamten Probleme, die ein ökonomischer Strukturwechsel in England, in einer Periode der Aufrüstung und des gestörten Welthandelsgefälles, der Labour Party stellt. Um so interessanter sind drei parteimäßig gegensätzliche Studien über die Ergebnisse der Labourregierung, die Analyse ihrer Leistungen, die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Die sozialistische Studie stammt von *François Sellier* und steht im *Labour-Sonderheft* von *Esprit* (Nr. 3); die bolschewistische Gegenkritik stammt von *Charles Bettelheim*, dem Direktor der Ecole Pratique des Hautes Etudes, und findet sich in der Zeitschrift seiner Partei *Cahiers Internationaux* (32, 34). Unter dem Titel „Die unblutige Revolution“ stellt der liberale Publizist I. H. *Huizinga* in der April- und Mainummer des *Fortnightly* (1024, 1025) die Politik der ökonomischen Nivellierung in den Rahmen der britischen Gesamtentwicklung, die seit Beginn des Jahrhunderts in diese Richtung getrieben wurde, so daß die Steuerpolitik von Sir Stafford Cripps eigentlich nur vollendete, was lange vorher angefangen hatte.

Was der bürgerliche Autor eine unblutige Revolution nennt, wurde, wie *François Selliers* Aufsatz zu entnehmen ist, in England zuerst die „vorsichtige“ (prudent) oder auch, so von *Max K. Adler* in *The Political Quarterly*, die schweigsame (silent) Revolution genannt. Jetzt spricht *G. H. Cole* von der tiefen Enttäuschung der letzten Jahre und dem Bedürfnis der Arbeiterbewegung, den Sozialismus neu zu interpretieren. Eine Paradoxie von Erfolg und Desillusionierung scheint im Augenblick charakteristisch für die Stimmung denkender Kreise zu sein. Darf man daraus schließen, daß der eigentliche, sichtbarste Teil der Revolution, die Nivellierung der Einkommen und der Lebenslage, einer sozialistischen Politik allein nicht Genüge leistet?

Die Politik der gleichmäßigeren Verteilung des nationalen Einkommens wird allerdings nicht einheitlich beurteilt. Und selbst wenn man dem bolschewistischen Kritiker Bettelheim, der in Fragen der Statistik eine französische Autorität ist, Objektivität absprechen möchte, scheint es doch, daß die Enttäuschung, von der ein Cole spricht, auch durch die Unbestimmtheit der Errungenschaften zu erklären sei. Das schließt nicht aus, daß die Arbeiterschaft erhebliche Gewinne zu verzeichnen hat. Nach Sellier stieg von 1938 bis 1950 die Kaufkraft der Lohnempfänger um 28 vH., die der Angestellten und Beamten um 8 vH., während die Bezieher von Kapitalgewinn 20 vH. an Kaufkraft verloren. Von 1948 bis 1950 haben die Lohnbezieher nach Abrechnung aller direkten Steuern 47 vH. des Nationaleinkommens erhalten, gegen 39,5 vH. im Jahre 1938. In diesem Prozentsatz sind die empfangenen sozialen Leistungen nicht mit enthalten. Der Unsicherheitsfaktor ist dank der von dem liberalen Lord Beveridge eingeleiteten Planung sozialer Sicherheit beträchtlich gesunken. Und doch ist die Verteilung des Sozialprodukts nicht auf Kosten der Produktion erfolgt. Leider mißt Sellier dieser Frage, die schließlich die Hauptfrage ist, in diesem Artikel nicht genügende Bedeutung bei, so daß er die für den Wert des Experiments weit wichtigeren Produktionsziffern nicht nennt. Dabei findet gerade in der Labour Party die Produktionspolitik eine starke Kritik, wie das Wort von Cole bezeugt: „Die Nationalisierung war ein Traum; die Wirklichkeit hat enttäuscht.“ Warum, das hat das Ehepaar Cole im Auftrag der Fabian Society in seinen Büchern „National Coals Board“ und „Miners and the Board“ gründlich untersucht. Die Verstaatlichung hat den Arbeitern kein größeres Mitwirkungsrecht in der Produktion gebracht. Die an sich sehr interessante und von besten Absichten geleitete Darstellung Selliers hätte die Gründe der Enttäuschung eingehender behandeln sollen. Sie entstammen einem Zuviel an Verstaatlichung und Zuwenig an demokratischer Sozialisierung.

Die Darstellung Bettelheims liefert Produktionszahlen, die das Werk der Labour Party loben. Die Industrieproduktion ist im Vergleich zu 1937 um 30 vH., zu 1938 um 40 vH. gestiegen. Die Steigerung übertrifft die Ergebnisse von Westeuropa, bleibt hinter Skandinavien — das günstigere Produktionsbedingungen hat — aber zurück, sie betrug in Schweden 62 vH. und in Norwegen 39 vH. Seit 1948 ist aber der Steigerungsrhythmus gefallen. Der Haupteinwand Bettelheims bezieht sich auf die Akkumulation des Kapitals. Die gesetzliche Einschränkung des Profits hat zu einer starken Selbstfinanzierung geführt, das heißt zu einer Stärkung auch des kapitalistischen Sektors — denn nur Fanatismus kann die Stärkung des Arbeitnehmer-Sektors bestreiten. Daß diese kapitalistische Stärkung nicht einfach im Sinne der von Bettelheim zitierten Sätze aus Lohnarbeit und Kapital von Marx auch verstärkte Ausbeutung bedeutet, beweist die gleichzeitige Entwicklung der Wegsteuerung der hohen Einkommen und die soziale Sicherung der Arbeitnehmer.

Die Geschichte der britischen Nivellierung stellt Huizinga in *The Fortnightly* mit einem Ziffernmaterial dar, das ein halbes Jahrhundert des Abstiegs Englands vom „Despoten des Weltmarkts“ zu einem Nationalstaat bezeichnet, der nur durch Vollentwicklung des *Commonwealth* eine wohltätige Wirkung in der Entwicklung des *Weltgleichgewichts* im 20. Jahrhundert ausüben kann und soll. Die Zahlen machen großen Eindruck, und es wäre wünschenswert, daß diese Arbeit, die geistig aufschlußreich ist, auch in Deutschland erschiene. Das Resultat ist: die Gentry und die aus ihrem Besitz und ihrer Bildung entstammende britische Elite ist im Schwinden begriffen. England war das Land der größten sozialen Gegensätze, und es ist drollig genug, jetzt zu hören, daß es eigentlich nie eine Demokratie war. Das bezeugen aber übereinstimmend Zitate von Hilaire Belloc, dem katholischen Philosophen, Historiker und Romancier; von Harold Laski; von J. B. Priestley. Heute verdient eine sehr kleine Schicht der reichen Leute ungefähr 12- bis 15mal soviel wie ein Bergarbeiter. 1900 war diese Schicht sehr groß und verdiente 1500- bis 2000mal mehr als damals der Bergarbeiter. Der Bankier verdiente 1900 die 340fache Kaufkraft des Bergarbeiters; heute die neunfache. Und wie ist gar die Differenz zwischen Bergarbeitern und höheren Beamten, Richtern, Feldmarschällen, Museumsdirektoren geschwunden! Nicht nur, daß den Reichen heute in Ziffern nur ein winziger Bruchteil des früheren Vermögens nach der Versteuerung übrig bleibt, dieser Betrag hat auch nur noch einen Bruchteil der früheren Kaufkraft. Was diese Ziffern für die Wandlung der ökonomischen Gesamtstruktur bedeuten, ist unabweisbar; auf jeden Fall zwingen diese Tatsachen, auch eine konservative Regierung zu einer wachsenden Einflußnahme auf die Privatwirtschaft, deren Krisencharakter die wirtschaftliche Macht des Staates unfreiwillig verstärkt.

Noch bedeutender und wirklich unabsehbar sind aber die geistig-kulturellen Folgen dieser Entwicklung, die nicht von der Labour Party geschaffen wurde, sondern

die Nation zur guten Hälfte der Labour Party zugeführt hat. England war bisher das historische Werk einer konservativen Elite. Sie hat mit demokratischen Methoden das Land geleitet. Die britischen Zusammenbrüche und gewaltigen politischen Fehlleistungen sind aber auch die Schuld dieser Elite. Wird nun aus den Besten der alten Elite und aus den neuen Lebensbedingungen eine neue sozialistisch-gewerkschaftliche, mittelständische Elite entstehen? Das sind Fragen von größter Bedeutung, die keine Statistik beantworten kann und für die keine pseudo-marxistischen Schlagworte bereitstehen, da das Prinzip der Elitenherrschaft in Gesellschaft, Parteien, Korporationen, Staaten Marx noch unbekannt war. Es für England gestellt zu haben, wo es reiner als in jedem anderen Lande ausgebildet wurde, ist ein Verdienst dieser beiden Aufsätze. (Am Rande sei nur bemerkt, daß der bolschewistische Staat so wie der faschistische als Elitenstaat konstruiert ist.)

Religiöse Naturwissenschaft Die Revolution der heutigen Welt findet gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen statt: politisch-ökonomisch durch den Übergang von einstmalig souveränen Nationalstaaten zu Wirtschafts-imperien; politisch-moralisch im Kampf um das Selbstbestimmungsrecht der sogenannten farbigen Völker; religiös-geistig durch die Entnationalisierung der Naturwissenschaft. Sie, die einst Gott voreilig aus der Welt hinausdisputierte, hat in diesem Jahrhundert Entdeckungen gemacht, die sie zwingen, Gott zu erfinden, wenn er nicht existieren würde. Besonders die großen katholischen Zeitschriften — die übrigens heute in vielen Ländern an Fülle und Differenziertheit der Thematik an erster Stelle stehen — befassen sich mit diesen neuen Ergebnissen. Im letzten Heft von *Civitas* (8), der Schweizer Monatsschrift der katholischen Studentenschaft, gibt Professor *Theodor Buche* eine lesenswerte Zusammenfassung der Ergebnisse, die zu diesem Wandel führten. Die ältere Wissenschaft hatte die Welt auf strenge Gesetzmäßigkeit aufgebaut, in der es keinen Platz für Wunder, Willensfreiheit und dauernde Erhaltung der Welt durch Gott mehr gab. Heute sind die Naturgesetze nur noch bedingt richtig, sie fixieren statistisch gewisse Wahrscheinlichkeiten. Die Natur wird immer weniger erkennbar. Ein großer Forscher sagte, die moderne Naturwissenschaft errichtet ihr Lehrgebäude in einem Sumpf, indem sie gleichzeitig nach unten baut und nach oben. Man knäuelnd die Welt nicht von einem Ende her auf, sondern erwischt irgendwo einen Faden und rollt ihn zurück, ohne zu wissen, wohin er leiten wird. Dabei ergibt sich nun folgendes:

Die neue Physik kann die Willensfreiheit nicht beweisen, aber auch nicht mehr bestreiten. Das Wunder, das heißt das unmittelbare Eingreifen einer unerfaßbaren Macht in die Weltordnung, wie wir sie zu sehen vermeinen, ist wissenschaftlich nicht mehr ausgeschlossen. Gott könnte auch aus naturwissenschaftlichen Unwahrscheinlichkeiten ein sinnvolles Ganze fügen. Das Übernatürliche kann durch besondere Ereignisse in unsere Sicht einbezogen werden. Und wenn dieses Übernatürliche aufleuchtet, wirkt es nicht zerstörend und verwirrend, sondern erhellend in unsere Welt hinein.

Eine Reihe namhafter Naturwissenschaftler erkennt das Göttliche in der von ihnen erforschten Welt. So ist für Weizsäcker das Naturgesetz kein Konkurrent, sondern ein Fingerzeig Gottes. Für James Jeans ist das Weltall keine große Maschinerie mehr, sondern ein großer Gedanke. Man kann einen Geist ahnen, in dem die Atome als Gedanken existieren. Die Materie wird als Offenbarung des Geistes erfaßt. Bemerkenswert ist der Gottes- und Christusglaube moderner Forscher wie Max Planck u. v. a. In der Religion steht der Gottesgedanke am Anfang, in der modernen Naturwissenschaft am Ende alles Denkens. Ist das nicht eine geistige Weltrevolution, die alle anderen überbietet?

Kurse Chronik Ein deutscher Emigrant, Dr. Alfred Wiener, hat in London unter dem Namen *The Wiener Library* eine Bibliothek gegründet, die auf Literatur des Faschismus, Nazismus, Antisemitismus, der Rassenverfolgungen und demokratischer Gegenkräfte spezialisiert ist. Das von ihr herausgegebene *Bulletin* enthält immer interessantes Material über dieses Forschungs- und Kampfgebiet. — In Paris gibt der jugoslawische Pressedienst die Zeitschrift *Questions Actuelles du Socialisme* heraus. Die bisher erschienenen zehn umfangreichen Hefte enthalten sachliches und theoretisches Material über die Entwicklung des jugoslawischen revisionistischen Bolschewismus zum Sozialismus. — Die schweizerische Monatsschrift *Werk*, (Winterthur) bringt allmonatlich ausgezeichnete Beiträge über modernes Bauen und kunstgewerbliches Schaffen. Auch Einfamilienhäuser, Siedlungen, Fabrik- und Arbeitererholungsräume sind hier wiederholt im Bild gezeigt und behandelt worden. Wir kommen auf Bau- und Stadtprobleme noch zurück.

Felix Stössinger